

Tagungsbericht zur internationalen Jahrestagung des  
Forums Mittelalter der Universität Regensburg  
„Städtische Kulte im Mittelalter“, 12.-14.11.2009  
Runtingersaal der Stadt Regensburg

---

Bereits zum sechsten Mal in Folge lud das Forum Mittelalter der Universität Regensburg vom 12. bis 14. November 2009 zu seiner internationalen Jahrestagung nach Regensburg ein. Auch in diesem Jahr trafen sich Mittelalterforscherinnen und -forscher aus ganz Europa, erstmalig sogar aus Israel, im historischen Runtingersaal der Stadt, um in interdisziplinären Diskussionen ein Thema der mediävistisch-kulturgeschichtlichen Städteforschung zu verhandeln: Mit Formen, Funktionen und Reichweiten städtischer Kulte im Mittelalter ging es in diesem Jahr um einen Inhaltsbereich, der aktuell in Geschichts-, Kunst- und Musikwissenschaften gleichfalls virulent ist. Die Tagung wurde vom Sprecher des Forums Mittelalter, Prof. Dr. Jörg Oberste (Institut für Geschichte), veranstaltet und wie in den Vorjahren durch die Regensburger Universitätsstiftung Hans Vielberth und die Stadt Regensburg unterstützt. Ein bei Schnell und Steiner verlegter Tagungsband der Reihe „Forum Mittelalter-Studien“ wird die Aufsätze dokumentieren.

Um den wissenschaftlichen Nachwuchs stärker in die aktuelle Forschungsdiskussion einzubinden, veranstaltet das Forum Mittelalter seit mehreren Jahren einen Doktorandenworkshop „Junge Städteforschung“. Am Nachmittag vor der Tagung begaben sich diesmal mit MADLEN DOERR (Freiburg), MEGUMI HASEGAWA (Münster), HANNAH KESS (Würzburg), PAVLA LANGER (Leipzig), SABINE REICHERT (Mainz) und JAN RÜTTINGER (Berlin) Kunsthistoriker und Allgemeinhistoriker an einen gemeinsamen Tisch, um ihre in der mediävistischen Städteforschung angesiedelten Promotionsprojekte vorzustellen. Die von Prof. Dr. Jörg Oberste und Dr. Susanne Ehrich moderierte Gesprächsrunde, zu der bereits einige ReferentInnen der anschließenden Tagung angereist waren, ermöglichte den DoktorandInnen projektbezogene Fragen in interdisziplinären Horizont zu diskutieren. Langfristig sollen die TeilnehmerInnen bisheriger Workshops über ein Nachwuchsnetzwerk organisiert werden, das den überregionalen, fachbezogenen und interdisziplinären Austausch fördern will.

Die Tagung „Städtische Kulte im Mittelalter“ wurde am Abend des 12.11.2009 mit einer Begrüßung und Einführung von Prof. Dr. JÖRG OBERSTE eröffnet. Der Sprecher des Forums Mittelalter wies mit dem Diktum des Historikers Jacques Le Goff von der „Unfähigkeit, außerhalb religiöser Bezüge zu denken“ auf die zentrale Stellung religiöser Handlungen und Symbolisierungen in mittelalterlichen Städten hin. Die Frage nach Formen und Funktionen von Kulturen für die Identität der Stadt sei zwar keineswegs neu, verdiene aber vor allem in Bezug auf ihre Träger, Medien und lokalen Ausprägungen immer noch eine eingehende Betrachtung. Mithin lohne es sich auch, die Rolle von Heiligen und Stadtpatronen als Bezugspunkt von städtischen Gruppen und Institutionen in den Fokus des Interesses zu rücken – nicht zuletzt aus dem Blickwinkel einer „Heiligung der stadtbürgerlichen Lebensform“.

Anschließend richtete Prof. Dr. INGRID NEUMANN-HOLZSCHUH, Prorektorin der Universität Regensburg, ein Grußwort an die Tagungsteilnehmer und zahlreich erschienenen Zuhörer im Runtingersaal. Prof. Neumann-Holzschuh lobte die wissenschaftliche Initiative des Forums Mittelalter, sich in vergleichender, europäischer Perspektive an das Thema der städtischen Kulte zu wagen. Mit Blick auf die Jahrestagungen und Aktivitäten des Forscherverbands titulierte sie das

Forum Mittelalter als „Erfolgsgeschichte“, die in entscheidendem Maße zum Profil der Universität Regensburg beitrage.

Zum Auftakt der Tagung sprach Prof. Dr. HANS-CHRISTOPH DITTSCHIED (Kunstgeschichte, Universität Regensburg) in einem abendlichen Festvortrag zu den Heiligendarstellungen in und am Regensburger Dom. Dabei konzentrierte sich Dittscheid auf die in Skulptur und Glasmalerei zahlreich bezeugten Dompatrone Petrus und Maria. Bei seinem exemplarischen Durchgang durch Chorhaupt, sowie Quer- und Langhaus war besonders der heute im Historischen Museum gezeigte, ursprünglich im Domchor aufgestellte Petrus des Erminoldmeisters Gegenstand des Interesses: Da Erminold seinen Petrus gegen alle ikonographische Tradition auf einen einfachen Stein – nicht auf eine Kathedra – setze, weise die Figur gerade nicht auf den ersten Papst, sondern versinnbildliche gemäß Mt 16,18 den Jünger, auf den Christus seine Gemeinde und Ecclesia baue. Im Bild des Petrus als „petra viva“ gewinne mithin die Spiritualität des Regensburger Doms eine anschauliche Qualität. Der Vortrag widmete sich abschließend der Skulpturenanordnung und -ikonographie an der Westfassade des Domes, die die Verehrung von Petrus und Maria in ihrem Programm zusammenführe. Der Aufstieg Marias zur Trinität im Tympanon-Relief bedeute nach Dittscheid „ein non plus ultra mittelalterlicher Marienverehrung“, das die Gottesmutter auf eine Stufe mit Petrus hebe. Das einende Motiv bestehe im Himmelstor, das von Petrus geöffnet und von Maria durchschritten werde.

Die erste Sektion des Folgetages stand unter dem Rahmenthema „Topographie und Repräsentation“. PD Dr. FRANK G. HIRSCHMANN (Mittelalterliche Geschichte, Universität Trier) eröffnete die Thematik mit einem Referat zum Umgang der Bischofsstadt mit der Heiligenmemoria vom 10. bis zum 12. Jahrhundert. Zunächst beschrieb er an den Beispielen Lüttich, Utrecht, Konstanz und Münster die topographisch realisierte Romimitation durch eine Orientierung am stadtrömischen Kirchenbauprogramm. Als Muster dienten die römischen Patrozinien des Erlösers am Kreuz, der Gottesmutter, Peter und Paul, der beiden Johannes und des Laurentius. Danach beschäftigte sich Hirschmann mit den Cathedralgruppen als Versammlungsorten der Heiligen, den geistlichen Institutionen an Bischofssitzen und den in der Stadt lokalisierten Heiligengräbern. Auffälliges Ergebnis sei, dass die Bischofssitze im Reich über eine weitaus größere Zahl von geistlichen Institutionen verfügten – Spitzenreiter seien Regensburg und Köln – als im restlichen Europa. In der anschließenden Diskussion wurde zu bedenken gegeben, dass eine quantitative Erfassung der Institutionen ohne Berücksichtigung ihrer Mitgliederzahl das Bild einseitig erscheinen lassen könne. Dennoch sei der bisher nicht in die Forschungsdiskussion eingegangene Befund bemerkenswert.

Mit dem Vortrag von Dr. LUCIA RASPE (Judaistik, Hebräische Universität Jerusalem) kam ein im Kontext städtischer Heiligenverehrung wenig beachteter Aspekt zur Sprache: die jüdische Heiligenverehrung. Obwohl diese nicht zu den charakteristischen Zügen des Judentums gerechnet werden kann, konnte Raspe auf aussagekräftige literarische und archivalische Quellen aus Regensburg, Mainz und Worms zurückgreifen, die vom großen Eindruck christlicher Kultpraxis auf die jüdische Minderheit zeugten. In der im „Mayse bukh“ überlieferten Legende von der jüdischen Herkunft des Heiligen Emmeram las Raspe einerseits den Versuch, sich angesichts der Erfolgsgeschichte des Christentums der eigenen religiösen Wahrheit zu versichern und sich polemisierend zu behaupten. Andererseits habe es im Judentum aber durchaus heroisierte Gestalten, wie etwa Juda den Frommen oder Rabbi Meyer, gegeben, die wegen ihrer Schutzfunktionen angerufen wurden. Insgesamt sei die jüdische Heiligenverehrung ein lokal unterschiedlich stark

ausgeprägtes Phänomen gewesen, das sich in Regensburg vor allem wegen der vergleichsweise späten Vertreibung besonders gut greifen lasse.

Dr. JÖRG BÖLLING (Geschichte des Früh- und Hochmittelalters, Universität Göttingen) knüpfte mit seiner Darstellung der *imitatio Romae* und Heiligenverehrung im westfälischen Minden an das erste Referat der Sektion an. Anders als im Falle der von Hirschmann vorgestellten Städte sei hier der Rombezug allerdings nicht in der städtischen Topographie gesucht worden: Vielmehr sei durch die rekonstruierbaren hochmittelalterlichen Patronate der Kapellen und Altäre in der Kathedrale eine deutliche Anlehnung an die römische Stationsliturgie festzustellen. Darüber hinaus habe die in ihrer Geschlossenheit und Qualität einzigartige Reihe der von Bischof Sigebert (1022-1036) gestifteten liturgischen Prachthandschriften explizit die römische Stationsliturgie vorgesehen. Insgesamt stellte Bölling seine Untersuchung zum apostolisch-historischen Rombezug unter den Aspekt der Distinktion durch Heiligenverehrung, der die Geltung der Bischofsstadt Minden gegenüber anderen sächsischen Zentren untermauern sollte. Darüber hinaus vermochte Minden so das eigene Petrus-Patrozinium im Abgleich mit denen des Metropolitansitzes Köln, des Kölner Suffragansitzes Osnabrück und der ursprünglich ebenso zur selben Kirchenprovinz gehörenden, später selbst erzbischöflichen Kathedralstadt Bremen betonen.

Der Beitrag von VITTORIA CAMELLITI (Kunstgeschichte, Università degli Studi di Udine) widmete sich dem Ritual der Stadtübergabe und seinen verschiedenen Bedeutungen bzw. Repräsentationsformen in Italien zwischen 1300 und 1450. Zum einen zog Camelliti hierbei Bilder heran, die die ehrfurchtsvolle Übergabe der Stadt an einen ‚himmlischen‘ Patron (*dedicatio*) schildern. Hier erfülle der heilige Patron lediglich die Rolle eines Mittlers bei Christus oder der Gottesmutter. Zum anderen ging es um Darstellungen, in welchen die Stadt sich selbst an einen Herrn bzw. ‚irdischen‘ Patron überantwortete. Im diesen Fällen fungiere die Übergabe als Freundschafts- oder Vertrauensbeweis der verbündeten Stadt oder als erzwungener Unterwerfungsakt einer besiegten Stadt (*deditio*). Der Vortrag versuchte anhand der ikonographischen Analyse und kontextuellen Einbettung eine typologische Entwicklung von Dedikationsbildern aufzuzeigen.

Zum Auftakt der Sektion zu „Stadtpatronen“ wandte sich Prof. Dr. CHRISTOPH DARTMANN (Mittelalterliche Geschichte, Universität Münster) den Ansätzen zu, mit denen dieses Phänomen im kommunalen Italien gedeutet wird. Die klassische Studie Hans Conrad Peyers, die bis heute breit rezipiert wird, ordne sich in staatsrechtliche Konzepte der Weimarer Republik ein, die vor allem die integrierende Kraft von Symbolen betone. Demgegenüber habe die jüngere Forschung betont, dass der Rekurs auf den Stadtpatron oder auf mehrere rivalisierende Heilige stark vom agonalen Charakter der politischen Kultur in den italienischen Städten geprägt sei. Letztlich, so Dartmann, komme es darauf an, die kultischen wie politischen Gegebenheiten in ihrer von ständigen Konflikten geprägten Dynamik in den Blick zu nehmen, um nachzuvollziehen, wie der Rekurs auf den Stadtpatron oder auf andere Heilige in den italienischen Städten integrierend oder desintegrierend funktionalisiert wurde.

Der Vortrag von PD Dr. MARTIN CLAUSS (Mittelalterliche Geschichte, Universität Regensburg) betonte anschließend mit den Stadtheiligen als Schlachtenhelfer vor allem den Aspekt des Stadtpatrons als *defensor civitatis*. Clauss versuchte Bedingungen und Umstände zu rekonstruieren, unter denen die Stadthistoriographie ein Eingreifen des Stadtpatrons im Kriegsfall schildere. An Beispielen wie etwa der Soester Fehde von 1439-49 oder der Belagerung von Neuß 1474/75 zeige sich, dass Stadtpatrone ausschließlich als „Siegeshelfer“ in Erscheinung träten und bevorzugt

genannt würden, wenn die Existenz der Stadt in ihren Grundfesten bedroht sei. Nach dem Referat wurde unter anderem die Frage nach der besonderen Eignung bestimmter Heiliger für den Kriegsfall aufgeworfen. Clauss konnte aber aufgrund seiner, an Chroniktexten durchgeführten Untersuchungen keine Präferenz spezifischer Heiligtypen feststellen.

Dr. OLIVIER RICHARD (Mittelalterliche Geschichte, Université de Haute-Alsace, Mulhouse/Frankreich) versuchte – ausgehend von der durch vier Stadtheilige geprägten Situation im spätmittelalterlichen Regensburg – die These zu untermauern, dass Stadtpatrone nicht nur städtische Einheit stiften, sondern auch Anlass für Konkurrenz und Konflikt der verschiedenen städtischen Gruppen liefern konnten. Auf der Grundlage von Stadtbüchern, Ratsprotokollen, Bürgertestamenten und Quellen aus Stiften und Bruderschaften rekonstruierte er die Strategien und Kultformen der städtischen Heiligenverehrung in Regensburg. Dabei wurde deutlich, dass die Heiligen Dionys, Emmeram, Wolfgang und Erhard vorwiegend an ihren Eigenklöstern Verehrung fanden und eine vergleichsweise geringe Integrationskraft für die städtische Gemeinschaft als Ganzes besaßen. Da der Rat keine Kontrolle über die Reliquien von Emmeram, Wolfgang und Erhard gehabt habe, habe er schließlich versucht, auf andere Kulte auszuweichen, namentlich den Karlskult und die durch Matthäus Runtinger gestiftete Fronleichnamsprozession.

Prof. Dr. ROMAN HANKELN (Musikwissenschaft, Universität Trondheim/Norwegen) widmete sich ebenfalls den spätmittelalterlichen vier Regensburger Stadtpatronen. Als Musikwissenschaftler interessierten ihn aber die auf diese Heiligen zugeschnittenen Offiziumsgesänge, ihr europäischer Kontext und die in den Gesangszyklen aufscheinenden Reflexe politisch-sozialer Identität. Die als *historiae* bezeichneten Gesänge und Gebete für die Festtage der Heiligen wurden, so Hankeln, teilweise eigens zu diesen Anlässen geschaffen und repräsentierten in vielen Fällen die korporative Identität der sie benutzenden städtischen Institutionen und Gemeinschaften. Am Beispiel der Antiphon *Gaudeat tota* aus den Gesangszyklen zu Ehren des Hl. Wolfgang und seiner ausgefeilten musikalischen Ausgestaltung stellte der Vortrag die kommunikative Funktion mittelalterlicher Offiziumsgesänge im städtischen Kultgeschehen eindrucklich vor Augen.

Sein Kollege Prof. Dr. JOHN BERGSAGEL (Musikwissenschaft, Universität Kopenhagen/Dänemark) lenkte den Blick vom Regensburger Beispiel auf die Heiligenverehrung auf der dänischen Insel Seeland und in der Ostseeregion. Die Familie von König Sven Estridsen (1019-1074/75) habe in dieser Region die beiden ersten dänischen Heiligen etabliert, die beide unter dem Namen Knud angerufen wurden, der eine Sohn, der andere Enkel König Svens II. Zu Ehren des letzteren, St. Knud Lavard (+1131), sind Translationsgesänge überliefert, die ihn als Patron der Insel Seeland ausweisen. Eine erstmalige Edition der Translationsliturgie von 1170 konnte auf der Tagung präsentiert werden. Darüber hinaus habe sich Knud Lavard auch als Heiliger von Bruderschaften im ganzen Ostseeraum („Skt. Knutsgille“) durchgesetzt, die teilweise bis zum heutigen Tag existierten.

Die dritte Tagungseinheit war – über den Stadtpatronkult hinausgehend – der Kulturpraxis städtischer Gruppen und Institutionen im weiteren Sinne gewidmet. Am Beginn stand das Referat von Dr. MARCO RAININI OP (Mittelalterliche Geschichte, Università Cattolica del Sacro Cuore, Milano/Italien) zu Leben, Tod und Kult des Petrus von Verona in Mailand. Ausgehend von dem Zitat *Plus quam vivus fecerim, mortuus faciam contra eos* stellte Rainini den gewaltsamen Tod des Predigerbruders als entscheidende Trennlinie zwischen dem historischen Petrus von Verona und dem kultisch verehrten Petrus Martyr heraus. Rainini versuchte diese Trennlinie durchlässiger zu machen, indem er zum einen dem tatsächlichen Wirken Petrus' als

Prior und Inquisitor nachging und zum anderen die politischen und religiösen Hintergründe der Ermordung beleuchtete. Schließlich berief er sich überdies auf Quellen, die eine aktive Gründung von Bruderschaften noch zu Lebzeiten des Dominikaners wahrscheinlich machten. Die anschließende Diskussion verwies auf die Rolle der Bruderschaften im französischen Albigenserkreuzzug und die Methode der Zisterzienser, Bruderschaften als politisch-militärische Netzwerke zu gründen. Diese Praxis könne auch ein Licht auf die für Mailand beschriebene Bruderschaftsgründung werfen.

Im anschließenden Vortrag wurden neben Bruderschaften auch karitative Einrichtungen in die Analyse einbezogen. Dr. PHILINE HELAS (Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte/Rom) untersuchte die Bilder und Rituale der Caritas in Rom im 14. und 15. Jahrhundert. Als wichtiges Wallfahrtszentrum hatte Rom in dieser Zeit eine große Zahl von Hospitälern und anderen Einrichtungen zur Pilger-, Armen- und Krankenversorgung aufzuweisen. Helas bezog sich etwa auf die römischen Hospitäler Santo Spirito und San Giacomo in Augusta, die nicht nur viele Archivalien und Chroniken, sondern auch bildliche Zeugnisse zur Ritualforschung überlieferten. Ein in Santo Spirito überlieferter *Liber regulae* gehe in seinen prächtigen Initialen detailliert auf die karitativen Aufgaben des Hospitals und dessen Legitimation durch den Papst ein. Insgesamt spielten die genannten Einrichtungen im rituellen Leben der Stadt z. B. durch Prozessionen oder die Etablierung neuer Heiligenkulte eine entscheidende gestalterische Rolle.

Die Rolle der Bruderschaften für den städtischen Kult zeigte sich auch im nachfolgenden Vortrag, der vom italienischen Schauplatz in das spätmittelalterliche Flandern wechselte. Prof. Dr. PAUL TRIO (Mittelalterliche Geschichte, Katholische Universität Leuven) widmete sich der Konkurrenz und Kooperation zwischen Kirche und Stadtregierung während der flandrischen Laienfrömmigkeitsbewegung im 13. bis 15. Jahrhundert. In Flandern – als Vorreiter im nordwestlichen Europa – habe die Kirche mit der Etablierung der gemeindlichen *fabricae* bereits um 1250 das Steuerungsmonopol in der Heiligenverehrung verloren. Bruderschaften wie die des Heiligen Jakobus oder der Gottesmutter agierten hier meist ohne klerikale Bevormundung und engagierten sich aktiv im Pilgerwesen. Auch über die Einrichtung religiös orientierter Handwerkergilden habe das flandrische Städtewesen ein ganz eigenes, laikal geprägtes Frömmigkeits- und Kultprofil erhalten. Ab dem 14. Jahrhundert – so Trio – dominierte dann die städtische Regierung mit der finanziellen Förderung des Prozessionswesens den Gutteil des städtischen Kultgeschehens.

Auch der letzte Beitrag der Tagung lieferte ein Exempel für die Gestaltungskraft städtischer Eliten im religiösen Leben spätmittelalterlicher Städte. Dr. YVONNE NORTHEMANN (Kunstgeschichte, Ruhr-Universität Bochum) unternahm den lohnenswerten Versuch, die künstlerischen Repräsentationsmedien und die *memoria* wirtschaftlicher, politischer und geistlicher Eliten in den weiteren Kontext der Nürnberger Sakraltopographie einzubetten. Dabei wurde deutlich, dass die Ratsfamilien ihren Status nicht nur in dem prestigeträchtigen Ausbau ihrer Hauptpfarrkirche St. Sebald betonten, sondern auch in der gleichzeitigen Propagierung und Inanspruchnahme des Hl. Sebald als Stadtpatron. Die Klosterkirche der Dominikaner habe wiederum eine Plattform für reiche Handelsfamilien geboten, die sich in St. Sebald durch die Regelungen des Rates nicht genügend einbringen konnten. Die rege Diskussion des Nürnberger Beispiels verdeutlichte die vielfältigen Anknüpfungsmöglichkeiten an den Schlussvortrag, der in seiner fächerübergreifenden Aufschlüsselung von Medien und Trägern des mittelalterlichen Kultgeschehens als beispielhaft gelten konnte.

Mit dem Fokus auf städtische Kulte hat das Forum Mittelalter seine Tagungsreihe zur interdisziplinären, mediävistischen Städteforschung um einen zentralen und ertragreichen Themenbereich erweitert. Nach den Themen der städtischen Kommunikation (2006) und Repräsentation (2007), sowie der urbanen Raumgliederungen (2008) konnte der Forscherverbund in diesem Jahr mit der vergleichenden Perspektive auf das städtische Kultgeschehen einen weiteren, wichtigen Beitrag zur fächerübergreifenden Erforschung des europäischen Städtewesens im Mittelalter leisten.

Susanne Ehrich